



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Dienstag, den 22. November 1881.

Nr. 544.

Deutschland.

Berlin, 21. November. Die „Nat.-Ztg.“

schreibt:

Das Centrum hat sich durch die Präsidentenwahl im Reichstage als maßgebende Fraktion erwiesen; es hat sich einen Präsidenten genommen und den Konservativen zwei gegeben. Um so wichtiger ist es, sich irgend einen Begriff von der Lage der Beziehungen zwischen Deutschland und dem Vatikan zu bilden; da die kaiserliche Votenschaft wider allgemeines Erwarten darüber nichts enthält, so sind wir gezwungen, uns an die einzige Thatsache zu halten, die unzweifelhaft vorliegt. Es ist dies die zweimalige Sendung des Herrn von Schöller nach Rom, die Mittheilung, daß eine preussische Gesandtschaft am Vatikan errichtet werden soll und der Abgang des Herrn v. Schöller nach seiner Berichterstattung über die Ergebnisse seiner Bemühungen nicht nach Rom zurück, sondern nach Washington.

Wir können aus den offiziellen Veröffentlichungen mit Sicherheit konstatieren, daß die Hochfluth der kirchlichen Hoffnungen genau bis zur Mitte September stieg und damals namentlich die Rückkehr der entsetzten Bischöfe als Ergebnis der Verhandlungen des Herrn v. Schöller angekündigt wurde. Die ultramontanen Zeitungen, welche am besten unterrichtet zu sein pflegen, bestätigten dies. Mit einem Male war diese Ankündigung gerade wie weggewischt; ein entscheidendes Ereignis muß gerade zur Zeit eingetreten sein, wo Herr von Schöller die Schlüsselfolge seiner Verhandlungen mit Rom zu ziehen hatte, die Zukunft wird wohl darüber Licht verbreiten. Herr von Schöller kam mit leeren Händen wieder. Es wurden seitdem Gerüchte von gesteigerten Forderungen der Kurie verbreitet, welche die Gestaltung ihrer internationalen Stellung zum Gegenstand hatten und offiziellseits wurde auf das Vorhandensein einer kritischen Periode solcher Art hingewiesen.

Ob es dem Reichstage gelingen wird, über diese Verhältnisse, welche die auswärtige Politik des Reiches direkt berühren, eine Auskunft zu erhalten, wird sich ja zeigen müssen; der Anlaß zur Anregung dieser Angelegenheit wird sich bei den Budgetdebatten ergeben.

Ein großer Theil der Reichstags-Abgeordneten ist in die Heimat zurückgekehrt, es gilt dies namentlich von den bairischen Landtagsmitgliedern, welche in den nächsten Wochen an den Reichstagsarbeiten nur bei besonders wichtigen Abstimmungen sich betheiligen dürfen. Von den Kommissionen wird zunächst die Budgetkommission und die Wahlprüfungs-Kommission am meisten in Thätigkeit kommen. Hinsichtlich der Arbeiten der letzteren wird ein weiterer Zuwachs noch in den nächsten Wochen zu erwarten sein, da die gesetzliche Frist für die Anmeldung von Wahlprotesten am 27. d. abläuft. Die Zahl der eingelaufenen Proteste ist bis jetzt kleiner als die bei Beschwerden über Wahlbeeinflussungen. Ueber die letzteren darf man sehr umfangreiche und interessante Debatten entgegensehen.

Wie ein Telegramm aus Mainz meldet, ist dort am Sonntag ein Flugblatt erschienen, in welchem Herr Liebknecht die Niederlegung seines in Mainz bereits angenommenen Mandats mit der Nothwendigkeit rechtfertigt, seine Zusage an die Offenbacher Parteigenossen einzulösen und Bebel zur Nachwahl empfiehlt. Bebel hat sich bereit erklärt, das Mandat unter allen Umständen anzunehmen und betreibt mit Liebknecht gemeinsam die Agitation.

Das gestern, Sonntag, ausgegebene Bulletin über das Befinden des Großherzogs von Baden lautet:

Der gestrige Tag und die vergangene Nacht verliefen im Wesentlichen wie die vorhergehenden. Temperatur 36,5, Puls 72. Schweiß blieb aus. Die Kräfte nehmen nur sehr langsam zu.

Heute Mittag kurz nach 1 Uhr fand die Feier der Eröffnung des neuen Kunstgewerbe-Museums statt. Der Kaiser war durch fortwährendes Unwohlsein verhindert, an der Feier theilzunehmen. In seiner Vertretung war das kronprinzliche Paar erschienen und mit demselben Prinz und Prinzessin Friedrich Karl, Prinzessin Alexandrine, Prinz Wilhelm und Heinrich, die Söhne des Kronprinzen, der Erbprinz von Meiningen, der Prinz von Hohenzollern (Kommandeur des 2. Garde-Dräger-Regiments) und Gefolge. Alle Großwürdenträger des Reiches, des Staates, des Hofes, des Adels, der Diplomatie waren zugegen, alle distinguirten Räte der Kunst, der Wissenschaft, der Literatur. Die Eröffnungssprache des Kronprinzen lautete: „Indem ich Ihnen das Bedauern Sr. Majestät des Kaisers, nicht haben erscheinen zu können, ausspreche, schließe ich mich dem ihm dargebrachten Danke als Förderer des Kunstgewerbes von Herzen an. Mit dem heutigen Tage wird der Kronprinzessin und mir große Freude bereitet. Wir sehen erreicht, was ihr unvergeßlicher Vater vor Jahren erstrebt. Unser Dank gebührt daher in erster Reihe Denjenigen, welche das Institut in's Leben gerufen, das den Kern bildete, aus welchem diese vollendete Schöpfung sich entwickelt hat. Wir gedenken also Derer, die nicht mehr unter uns sind, in pietätvoller Verehrung. Möge Dasjenige, was die Kronprinzessin in's Leben zu rufen gedachte, schöne Früchte tragen, indem es das edle Ringen aller Nationen für das Gute und Vollkommene befördert und stärkt.“

— Aus Wien, 20. November, schreibt man der „Post“:

Die Ernennung des Grafen Gustav Kalnoky zum gemeinsamen Minister des Auswärtigen ist zwar noch nicht offiziell publiziert; aber es unterliegt nicht mehr dem geringsten Zweifel, daß derselbe die Nachfolgerschaft des Herrn von Haymerle antreten wird. Gestern Abend erschien Graf Kalnoky bereits im Palais am Ballplatz und theilte dem Sektionschef von Kalay mit, daß er sich zur Annahme des ihm von Sr. Majestät angebotenen wichtigen Postens bereit erklärt habe. Sektionschef von Kalay beehrte sich, die vornehmsten Beamten des Ministeriums ihrem neuen Chef vorzustellen. An der Richtung unserer auswärtigen Politik wird durch den neuen Minister gewiß nichts geändert werden. Die Freundschaft mit Deutschland wird nach wie vor die Basis der Politik Oesterreich-Ungarns sein. Gestützt auf diese Freundschaft wird Graf Kalnoky bestrebt sein, mit den übrigen Mächten, insbesondere mit den beiden Nachbarstaaten Italien und Rußland gute Beziehungen zu pflegen.

— Die Demission der französischen Botschafter in Berlin und St. Petersburg hat den neuen Konseilspräsidenten sehr verstimmt. General Canzy hat sich bereits über die Ursachen seines Rücktritts geäußert. Im „Figaro“ liegen nun auch anscheinend authentische Mittheilungen bezüglich des Grafen de Saint-Basile vor anlaßlich einer Unterredung, welche der bisherige Botschafter mit Gambetta vor einigen Tagen gepflogen hat. Auf die Frage des Gewährsmannes des „Figaro“, ob der neue Minister des Auswärtigen sich auch über die zu beobachtende Friedenspolitik unterhalten habe, erwiderte Graf de Saint-Basile bejahend und fügte hinzu:

„Herr Gambetta hat mir versichert, daß er den Frieden wünscht und daß er an dessen Aufrechterhaltung arbeiten würde. Ich zweifle nicht an seiner guten Absicht in dieser Beziehung. Uebrigens konnte ich ihm nur von Neuem sagen, was alle Welt weiß, daß das Land besonders den Frieden wünscht. Herr Gambetta hat sich dann ein wenig über die Raschheit meiner Entschließung gewundert. Ich machte ihm bemerkt, daß sein Programm keine Zweideutigkeiten zuließ. Ich mußte deshalb entweder annehmen und auf meinen Posten bleiben oder, falls ich es als meinen persönlichen Überzeugungen widersprechend zurückwies, meine Entlassung geben. Dies habe ich nun gethan. Ich sagte auch Herrn Gambetta, daß seine Journale den französischen Botschafter in Berlin kaum geschont haben und daß Niemand — gestatten Sie mir den Ausdruck — wie ich von den Blättern des Herrn Gambetta in die Bräue geiffen worden ist.“

Weiter befragt, ob der Konseilspräsident seine besonderen Ansichten über die auswärtige Politik Frankreichs entwickelt habe, fuhr Graf de Saint-Basile fort:

„Nein. Ich nahm Abschied von ihm, und er hatte mich weder um Rath zu fragen noch mir irgend etwas anzuvertrauen. Er fragte mich nur, was ich zu thun gedächte. Ich antwortete ihm, daß ich in diesen Tagen nach Berlin zu gehen beabsichtige, um mein Abschiedsgeschreiben zu überreichen, die offiziellen Besuche zu machen und von dem Kaiser, den Prinzen und Herrn v. Bismarck

Abschied zu nehmen. Die Unterredung endete mit einer Bräse des Bedauerns, durch welche Herr Gambetta mich ersuchte, meine Funktionen noch für einige Tage fortzusetzen, und ich habe dies selbstverständlich zugesagt.“

Ueber seinen Nachfolger vermochte Graf de Saint-Basile dem Gewährsmann des „Figaro“ keinerlei Auskunft zu geben. Er hob nur noch hervor, daß, wenn man ihn in Gambetta'schen Blättern als das geübte Instrument des Fürsten Bismarck bezeichnet, in anderen dagegen behauptet habe, daß er „eher ein Deutscher als ein Franzose“, der Liebling des Berliner Hofes gewesen sei und sich dadurch dem deutschen Reichskanzler entfremdet habe, dies durchaus erfunden wäre. Wenn er aber sowohl von Seiten des Hofes als auch des Fürsten Bismarck Zeugnisse erhalten habe, die ihm gestatteten, jene Angriffe zu verwerfen, so seien dieselben doch nicht minder charakteristisch. Er hege die Ueberzeugung, seine Pflicht bis zum letzten Augenblicke treu erfüllt zu haben. Die Unterredung schloß mit der Frage an den bisherigen Botschafter, ob Gambetta während seines Aufenthaltes in Deutschland den Fürsten Bismarck besucht habe. Der Gewährsmann des „Figaro“ erwiderte auf diese Anfrage ein kategorisches „Nein!“ als Antwort.

Neben den Schwierigkeiten, welche die Neubekleidung der erledigten diplomatischen Posten darbietet, hat Gambetta auch fordern die Erfahrung gemacht, daß die Majorität des Senats seiner Politik nach wie vor abgeneigt ist. Der „N.-Z.“ wird hierüber gemeldet:

Paris, 30. November. Das Resultat der gestrigen Wahl eines lebenslänglichen Senators hat die gambettistischen Kreise arg verstimmt. Die Niederlage des Seinepräfecten Herold und die Wahl des gemäßigten Republikaners Volp's vernichtete, eines intimen Freundes Jules Simon's, ist vor allem ein Protest des Senates gegen die Ernennung Paul Bert's zum Kultusminister und gegen die allgemeine Tendenz des Kabinet's Gambetta. Dadurch ist nunmehr offiziell konstatirt, daß Gambetta für seine Reform-Projekte bei der jetzigen Majorität des Senats auf entschiedenen Widerstand stoßen würde, also das Resultat der demnächstigen partiellen Neuwahlen abwarten muß, wenn ihm nicht gerade daran liegen sollte, einen Konflikt hervorzurufen.

Ausland.

Wien, 19. November. Das von den beiden Klubs der Linken einstimmig angenommene Programm hat folgenden Wortlaut:

„Durchdrungen von der Nothwendigkeit, feste Grundlagen für das einheitliche parlamentarische Vorgehen, veranlaßt durch die allgemein empfundenen Gefahren, denen die geschichtlich begründete und von den Existenzbedingungen des Staates ungetrennte Stellung der Deutschen ausgesetzt ist; in der Erkenntnis, daß die gegenwärtige Regierungspolitik die Staatseinheit, die freiheitlichen und kulturellen Institutionen und die nationalen Interessen der Deutschen sowie die jener anderen Volksstämme, welche in Verbindung mit den Deutschen freiheitlichen und kulturellen Fortschritt anstreben, gefährdet, — vereinigen sich die Unterzeichneten zum Schutze dieser bedrohten staatlichen und nationalen Interessen, zunächst zur Bekämpfung der gegenwärtigen Regierungspolitik in einen parlamentarischen Klub, welcher den Namen führt: „Bereinigte Linke“.

In den ebenfalls einstimmig angenommenen Statuten des neuen Klubs wird unter Anderem bestimmt:

Der Klub wählt für die Zeit eines Sessionabschnittes einen aus fünf Mitgliedern bestehenden Vorstand, welcher die Geschäfte des Vorsitzes und der Vertretung nach Außen hin selbst unter seine Mitglieder vertheilt. — Materielle Anträge und Interpellationen, welche die Klubmitglieder im Abgeordnetenhaus einzubringen oder zu unterstützen beabsichtigen, sind der Klubversammlung vorerst mitzutheilen. Deren Einbringung oder Unterstützung hat zu unterbleiben, wenn der Klub es beschließt. Eine Ausnahme hiervon findet nur bei solchen Anträgen statt, welche sich aus der Debatte im Hause ergeben. Hat sich jedoch der Klub oder die Mehrheit des Vorstandes gegen einen solchen Antrag ausgesprochen, so hat derselbe zu unterbleiben. Wenn sich für einen Antrag von politischer Wichtigkeit zwei Dritteltheile der Anwesenden

in einer von mindestens der Hälfte sämtlicher Klubmitglieder besuchten Sitzung ausgesprochen haben, so ist kein Mitglied berechtigt, gegen denselben zu stimmen, mit Ausnahme jener Klubmitglieder, welche in dem mit der Vorberatung des betreffenden Gegenstandes betrauten Ausschusse eine entgegengesetzte Meinung zum Ausdruck gebracht haben.

Die Fiktion der beiden Klubs wird von den beiden verfassungsgemäßen Abgeordneten und Blättern mit großer Befriedigung aufgenommen. So schreibt die „N. fr. Pr.“:

Es hätte vielleicht auch noch manch anderer Punkt in dem Programm Platz finden können, es hätte namentlich zur Kennzeichnung der Bestrebungen der deutsch-liberalen Partei auch ein Hinweis auf ihr Bestreben, die finanzielle Ordnung im Staate herzustellen, aufgenommen werden können — aber in der Hauptsache entspricht das Programm sowohl der Tradition als den Wünschen des deutschen Volks in Oesterreich, und wir dürfen uns nach langer Zeit zum ersten Male wieder der Hoffnung hingeben, daß die liberale Partei des Abgeordnetenhauses endlich mit der Würde und dem Gewichte auftreten wird, die ihr angemessen sind. Die größten Hoffnungen knüpfen sich an ihr ferneres Verhalten, die besten Wünsche begleiten die neue Partei. Wenn sie die bisher bewiesene Klugheit, Mäßigung und eminent patriotische Gesinnung sich zu erhalten weiß, so dürfte Graf Taaffe sehr bald die Erfahrung machen, daß auch eine parlamentarische Minorität sich Geltung zu verschaffen weiß, und daß es die Mehrheit der österreichischen Steuerträger ist, welche er zum Kampf herausgefordert hat. Die Zeit der Kompromisse ist definitiv vorüber; im schlimmsten Falle warten wir bis zu den nächsten Wahlen!

Wien, 20. November. Ueber die Vorgänge an den Grenzen der Voche di Cattaro berichtet die „Polit. Corr.“: „Thatsache ist nur, daß die Gebirgsgegend von Cervo die durch Räuberbanden beunruhigt worden ist. Diese stammen aus der benachbarten und schon einige Zeit unter dem Namen der leidenden Herzegowina. Angesichts dessen sind die Gendarmerieposten des Blockhauses Dragaki eingezogen und der Durchgangsverkehr von Rijana durch das betreffende Gebiet zeitweilig aufgehoben worden. Diese Räuberbanden, denen sich möglicherweise Elemente aus dem betreffenden Gebiete angeschlossen haben, sollen in die Blockhäuser von Ragala und Cerlvice und in die Schule von Unicini eingedrungen sein und dieselben verwüstet haben. Der Bischof von Cattaro ist von den Räuberbanden angehalten und zur Rückkehr veranlaßt worden, ohne daß die Räuber übrigens zu Gewaltthatigkeiten gegriffen haben. Der Statthalter hat Maßnahmen zum Schutze der friedlichen Küstenbewohner gegen Gewaltthaten getroffen.“ Was die Aufstellung der Landwehr in dem Bezirke von Cattaro angeht, so erzählt die „Polit. Corr.“, daß die Ordnung der Kadres und die Einreichung der Dienstpflichtigen ohne jede Störung erfolgt sei und daß die für dieses Jahr beabsichtigte Kontingentszahl der Einreichenden sich theils durch die Ergebnisse der Stellung, theils durch die Meldung von Freiwilligen im Ganzen wesentlich erhöht habe. Nur eine unbedeutende Anzahl von Stellungspflichtigen sei ausgeblieben. Die gesetzliche Organisation der Landwehr in Süd-Dalmatien könne somit auch ohne die Theilnahme der wenig zahlreichen Stellungspflichtigen aus Erivocia als durchgeführt betrachtet werden. Diesen offiziellen Meldungen gegenüber erklärt die „Neue Freie Presse“: „Wie uns aus Triest telegraphirt wird, haben nach dort eingetroffenen Nachrichten die Erivocianer den griechisch-orientalischen Bischof von Cattaro, Petranovich, welcher im Auftrage der Regierung die Gebirgsbewohner zur Unterwerfung unter das Landwehrgesetz bestimmen sollte, mißhandelt. Heute hier eingelangte Briefe erzählen sogar, daß ein Haufe Erivocianer die im Gefängnisse von Rijana in Haft gehaltenen Stellungspflichtigen gewaltthätig befreit und das Blockhaus Cerlvice zerstört habe. Wenn sich wirklich derartige Vorfälle ereignet haben sollten, dann wäre die Verhängung des Belagerungszustandes begründet; dann ständen wir aber auch am Vorabend solcher Ereignisse, wie sie sich Ende des Jahres 1869 abgespielt haben. Auf jeden Fall wäre es wünschenswerth, wenn eine wirklich authentische Darstellung der Zustände in Süd-Dalmatien ge-

geben würde. Wer das offiziöse Deutsch zu lesen versteht, der wird in den halbamtlichen Mittheilungen die volle Befriedigung unserer Neugier finden. In Bosnien, der Herzegowina und in Süd-Dalmatien gebrauchen unsere Regierungskreise, wie hinlänglich bekannt, den Ausdruck „Räuberbanden“, da, wo man im übrigen Europa die Bezeichnung „Insurgenten“ anzuwenden pflegt.

Ueber denselben Gegenstand schreibt der Berichterstatter der „Köln. Ztg.“ aus Wien: „Nachträglich stellt sich heraus, daß die verschiedenen Regierungsmeldungen, welche uns von der glücklichen Durchführung des Landwehrgesetzes in der Bocche di Cattaro, insbesondere in den Distrikten der Crivosee berichteten, übermäßig rosenroth gefärbt waren. Jetzt muß man von amtlicher Seite zugeben, daß in der eigentlichen Crivosee „Räuber“ ihr Unwesen treiben. Aus der halbamtlichen Sprache ins Deutsche übersetzt, heißt das wohl nichts anderes, als daß diese Gegend sich in hellem Aufstande befindet. Die Distrikte lassen die Räuber aus der Herzegowina kommen, ein Zugeständniß freilich, das für die österreichische Verwaltung in den neubesetzten Provinzen nicht gerade schmeichelt; andere Leute vermuthen, und wohl nicht mit Unrecht, daß „der freundliche Nachbar“ in den schwarzen Bergen“ sein Kontingent zu diesen als Räuberbande maskirten Aufständischen gestellt habe und stellen werde. Wie es in Wirklichkeit dort unten bei den Bocchen aussieht, läßt sich von hier aus, wo wir fast lediglich auf Regierungsnachrichten angewiesen sind, schwer beurtheilen. Was sonst noch verlautet, ist gemeiniglich so sensationell und greifbar übertrieben, daß die Wiedergabe derartiger Gerüchte ebenso viel Bedenkliches hat als das Vertrauen auf die Beschwichtigungsbefehle der Regierung und die albernsten Kommentare, mit denen sie durch die vom Pressbureau abhängigen offiziellen Blätter begleitet werden. Eine entschiedene Interpellation an die Regierung im Reichsrathe bezüglich dieser Vorgänge in der Bocche wäre durchaus am Platze. Der neue Statthalter von Dalmatien, Freiherr v. Jovanovitsch, hat den Auftrag, die räuberischen Bezirke der Bocche dadurch zur Benußung und zum Gehorsam zu zwingen, daß er ihnen durch eine möglichst dichte Ernennung jedwede Zufuhr von Lebensmitteln abschneidet. Ob dies mit den vorhandenen Streitkräften und in der jetzigen Jahreszeit, die ja auch für eine Belagerungsarmee die größten Schwierigkeiten bietet, möglich sein wird, steht dahin.“

Ungar, 19. November. Si-Sitman machte mit 300 berittenen Aufständischen von den Duleb-Städte einen Vorstoß auf einen Punkt der Eisenbahn von Saida nach Kreider und plünderte einen Zweigstamm der Hamyans. Die Eisenbahnbeamten flüchteten nach Kreider. Oberst Conston ist zur Verfolgung Si-Sitmans aufgebrochen.

Provinzielles

Stettin, 22. November. Das unlängst am Stadttheater in einer Benefiz-Vorstellung begangene 50jährige Musiker-Jubiläum des ersten Fagottisten der Kapelle, Herrn Volz, gab unserm Mitredakteur, Herrn Hans v. Januskiwicz (von Reinfeld), die Veranlassung, der finanziellen Stellung der Mitglieder der Stadttheater-Kapelle nachzuspüren und erfuhr er, daß solche, insbesondere bei Leuten, die bereits 10, 15, ja 30 und mehr Jahre derselben angehören, nicht nur nicht beneidenswert, sondern geradezu so traurig ist, daß ein engagementsloser Sommer, eine völlige Inaktivität viele derselben in unangenehmes Elend, ja in die Arme der Armen-Kommission stürzen würde. Diese traurige Gewissheit brachte ihn daher auf den Gedanken, nach dem Vorgange von Köln, Leipzig und anderer großer Städte, auch hier in Stettin, wo die Wohlthätigkeit noch stets eine freundliche Stätte gefunden hat, für die Mitglieder der Theater-Kapelle eine „Pensions- und Unterstützungs-Kasse“ zu begründen. Der Gedanke hat, zumal die Mitglieder der Kapelle fast sämtlich schon seit Jahren Stettiner Bürger sind, erfreulicher Weise überall, wohin er sich dieserhalb wandte, außerordentlich freundliche Aufnahme gefunden. Herr Kaufmann Alendorf, Vorsitzender der Kaufmannschaft, sowie die Herren Direktor Schirmer, Direktor Barona und Kommissionsrath Wollenhauer sind darauf mit ihm zu einem Komitee zusammengetreten und ist nunmehr die Gründung dieses wohlthätigen Werkes vollzogen. Da dasselbe mit der Hebung des Stadttheaters in enger Beziehung steht und dieses bekanntlich Eigentum der Stettiner Kaufmannschaft ist, erklärt es sich, daß sowohl Herr Alendorf seinen Eintritt ins Komitee bereitwillig zugestimmt, als auch aus diesem Anlaß im Allgemeinen wie aus Rücksicht auf den verfolgten wohlthätigen Zweck im Besonderen der Geh. Kommissionsrath und Ober-Vorsitzer der Kaufmannschaft, Herr Ferd. Brumm, die große Güte gehabt hat, nicht allein das Protektorat, sondern sogar die Verwaltung der „Pensions- und Unterstützungs-Kasse“ zu übernehmen.

Das wohlthätige Unternehmen wird sich am 4. Dezember zum ersten Male öffentlich einführen, zu welchem Tage Herr von Januskiwicz in dem vom Vorsteher-Amt der Kaufmannschaft gütigst zur Verfügung gestellten großen Börsensaal eine Matinee zum Besten der gegründeten Kasse arrangiert hat. Für dieselbe hat unser heimischer Dichter, Herr Paul Wendt, freundlichst den Prolog verfaßt, als auch werden sich an der Ausführung des Programms neben der Theater-Kapelle die Herren Direktor Barona, Hofkapellmeister Richard Kahle, die ersten Gesangskräfte unserer Oper, sowie einige andere Tonkünstler betheiligen. Weitere das gleiche

Ziel anstrebende Arrangements sollen noch in diesem wie regelmäßig in allen folgenden Wintern getroffen werden. Hierzu gehört in erster Reihe eine alljährliche Benefiz-Vorstellung im Stadt-Theater.

Herr Hans v. Januskiwicz hofft wohl nicht mit Unrecht bei der Förderung dieses angebahnten, der Hilfe so bedürftigen Werks, des Wohlwollens des Publikums wie der gesammten Presse sicher zu sein und wird er in dieser Erwartung fortfahren, seine Kräfte für das Gedeihen des segensreichen Instituts einzusetzen. Wir wünschen ihm dazu aus vollem Herzen den besten Erfolg.

— In der Woche vom 14. bis 21. d. Mts. sind bei der k. k. Polizei-Direktion angemeldet: Als gefunden: 1 Ring mit 22 verschiedenen Schlüsseln — 1 schwarzes Portemonnaie mit 17 Pf. — 1 Meeräug- und Cigarrenspitze mit Hundekopf — 1 kleines schwarzes Portemonnaie mit 1 Mk. 10 Pf. — 1 Notizbuch über Völkergeschichte — 2 Schlüssel am roth und blauen Tuchstreifen — 2 rothbraune Damenhutfedern — 1 Arbeitszeug für Bäcker Hermann Urban — 1 Schlüssel — 1 schwarzes Portemonnaie mit 50 Pf. und 1 Visitenkarte für Clara Ebert — 1 schwarzes Portemonnaie mit 2 Mk. 80 Pf. — 1 Stück weißes Schirting und 2 Stück schwarz- und weißgestreifter Kattun — 1 silberner Siegelring gr. M. H.

Als Verloren: 1 Wechsel über 620 Mk. — 1 Medaillon, 1 goldener Trauring gr. A. v. P. 1858 — 1 Hundert-Markschein — 1 Rouvert mit 8—10 Attesten resp. Zeugnissen für Julius Dittmann — 1 Paar gestrichelte Strumpfhosen — 1 goldenes Medaillon mit Photographie, 1 gold. Uhrschlüssel mit Kapsel — 1 gold. Damenuhr mit Brillanten besetzt, an einer schwarzseidenen Kette mit Perlen — 1 Wäschkorb mit verschiedenem Inhalt, verloren auf dem Wege von Stettin nach Möhringen

— Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht ein Privilegium wegen Ausgabe auf jeden Inhaber lautender Anleihecheine der Stadt Greifenberg in Pommern im Betrage von 90,000 Mk.

— Wie theilten bereits mit, daß vom 28. d. Mts. an die k. k. Hofkapellmeisterin Frau Marie Kessler-Kahle und der Hofkapellmeister Herr Richard Kahle an unserm Stadttheater ein auf längere Zeit berechnetes Gastspiel absolviren würden. Dasselbe soll sich nach jetziger Feststellung auf 7 Abende und unbeschadet der Reisensfolge auf nachgenannte Städte erstrecken: 1) „König Lear“; 2) „Hamlet“; 3) „Narcis“ mit Frau Kessler-Kahle als Gräfin Pompadour; 4) „Frauenkampf“ — Kahle den Grignon, seine Gemahlin die Gräfin Antreval; 5) Die Eine weint, die Andere lacht“ — Kahle den Notar Bidant, seine Gemahlin die Jeanne Rey; 6) „Die Erzählungen der Königin von Navarra“ — Kahle den Kaiser Karl V., seine Gemahlin die Margarethe von Valois. Für den 7. Abend werden wahrscheinlich 5 Aufführungen, „Spieler“ zur Aufführung kommen, in welchem Stücke Herr Kahle den Hauptmann von Rosert spielen würde. — Bei den großen künstlerischen Begabungen des Kahle'schen Ehepaares und den enormen Erfolgen, die besonders Herr Richard Kahle in früheren Gastspielen hier zu verzeichnen hatte, dürfte das diesmalige Gastspiel bei der Künstler beim Publikum großes Interesse erregen.

— Zur Feier des Todestages veranstaltete am Sonntag Herr Organist Robert Lehmann mit den Sängern des Nikolai-Chors und unter Mitwirkung des Herrn Georg Lehmann und mehrerer Sängerinnen der Akademie des Herrn Direktor Radisch ein geistliches Konzert, welches sich eines zahlreichen Zuspruchs zu erfreuen hatte und dessen einzelne Konzertsnummern vielen Anfang fanden. Besonders machte eine Komposition von Kosmaly „Meditation über das 12. Präambulium von Bach“ für Violoncello und Orgel (Robert und Georg Lehmann), ferner das Adagio aus der Cis-moll-Sonate von Beethoven und die Emmerich'sche Alt-Arie „Meine Seele ist stille zu Gott“ einen tiefen Eindruck auf das Auditorium. Der gemischte Chor leistete wie immer recht Gutes.

— Die Quartett-Soireen gehören schon seit mehreren Jahren zu den beliebtesten musikalischen Unterhaltungen unseres musikerreichen Publikums und hat daher auch in dieser Saison der von den Herren Kaltwasser, Höhne, Bahrs, Krabbe arrangirte Cyclus einer freundlichen Unterstützung und dankbaren Anerkennung sich zu erfreuen. Sowohl die erste Soiree am Sonntag vor acht Tagen als auch die zweite des letzten Sonntags zeigte den renovirten Succow'schen Saal nahezu ganz gefüllt und lauschte das Auditorium mit gespannter Aufmerksamkeit den trefflichen Ausführungen der Vortragenden, die von hoher künstlerischer Begabung bedientes Zeugniß ablegten. Nach dem Quartett c-dur op. 74 Nr. 1 von Haydn, das sich durch große technische Schwierigkeiten unter seinen Werken besonders auszeichnet, kam Beetoven's herrliches Quartett f-dur op. 18 zur Aufführung und ernteten besonders das mit größter Empfindung gespielte Adagio wie auch das Scherzo lebhaftesten Beifall. Wir können den Besuch der Quartett-Soireen nur auf das Wärmste empfehlen.

— Aus Westpreußen, 19. November. Ein grausiges Verbrechen ist an dem Rittergutsbesitzer v. Wollschläger auf Melanowo verübt worden. Derselbe ist von zwei unbekannten Männern in der Nacht vom 15. zum 16. in seinem Schlafzimmer erdrosselt worden. Die Mörder haben das

Fenster gewaltsam geöffnet und sind so ins Zimmer gestiegen. Der Ermordete war ein Greis von 80 Jahren und galt für sehr reich. Geraubt sind von den Verbrechern etwa 400 bis 500 Mk. bares Geld, eine goldene Uhr nebst Kette und ein kostbarer Brillantring, den der Greis am Finger trug. Im Nebenzimmer schliefen die Wirthin, sowie ein Mädchen. Beide hörten das Geräusch, öffneten die Thür und übertraten die Mörder. Diese begaben sich sogleich auf die Flucht, so daß jene weiblichen Personen unverletzt blieben. Bis jetzt hat man noch keine Spur von den Verbrechern, doch hofft man, daß die Kriminaljustiz sie schon erellen wird.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Die Nachtwandlerin.“ Oper 3 Akte.

Bemischtes.

— (Schliemann's Ausgrabungen.) Heinrich Schliemann ist vergangener Donnerstag in Athen angekommen. Der k. k. Hofkapellmeister der „Erb.“ schreibt: Soeben hatte ich die Ehre, den berühmten Alterthumsforscher in seinem wahrhaft fürstlichen Hotel zu begrüßen. Wie er mir versicherte, fühlte er sich in Folge der anstrengenden Reise so lebend, daß ihm die Wiederaufnahme seiner literarischen Arbeiten einige Schwierigkeiten verursache. Die projektirten Ausgrabungen in Troja sind in Folge der schlechten Witterung bis zum nächsten Frühjahr verlagert worden. Die Schuld daran ist der türkischen Regierung beizumessen. Anstatt den Firman behufs Verlängerung des Ausgrabungs-Privilegiums gleich zu erteilen, ließ sie Wochen lang darauf warten, und erst nach energischen Vorstellungen der deutschen Botschaft verband sie sich zur Ausfertigung. Herr Schliemann verbrachte die letzten Tage in einer elenden türkischen Wirthschaft, unweit der Ebene, wo das alte Pergamon gestanden haben soll. Um nicht durch die in jenen Regionen umherschwärmenden Briganten aufgehoben zu werden, ließ er sich durch eine Eskorte von zwölf bis an die Zähne bewaffneten Khamassen begleiten. Augenblicklich ist er mit der französischen Bearbeitung seiner „Ilios“ beschäftigt. Die Uebersetzung, die ein französischer Gelehrter besorgt, ist von einer Pariser Verlagsfirma gegen ein hohes Honorar angelauft worden. Zum Schluß der Unterredung bedauerte Herr Schliemann noch, daß die Wahlen seinen Freund, Herrn Professor Virchow, in Berlin zurückgehalten hätten. Derselbe hatte ihm versprochen, am 23. Oktober in Kleinasien mit ihm zusammenzutreffen.

— (Ein bedrohter Börsenfürst.) Aus New-York wird vom 14. d. berichtet: Heute Morgens sind die Einzelheiten eines außerordentlichen Erpressungsversuches gegen den bekannten Finanzmann Jay Gould und die Verhaftung des Uebertäters bekannt geworden. Am 14. Oktober empfing Gould einen Brief, unterzeichnet „Old victim“ (ein altes Opfer), in welchem der Schreiber deselben erklärte, Gott sei ihm erschienen und habe ihm befohlen, Jay Gould aus öffentlichen Nothwendigkeitsgründen zu tödten, weil er sein ganzes Leben lang ein Schurke gewesen und Reiche wie Arme gleichmäßig ihres letzten Dollars beraubt habe. Fortfahrend sagt der Briefschreiber, er habe vor einigen Tagen bereits den Hahn seiner Pistole gespannt gehabt, bereit, Mr. Gould zu erschießen, aber eine Stimme sei ihm laut geworden: „Herr, gib ihm Zeit zur Reue“, woraus er schloß, daß er noch sechs Tage Frist zum Leben haben solle, nach deren Ablauf sein Schicksal besiegelt würde, es sei denn, der Briefschreiber erhalte von ihm Nachricht. Gleich nach Empfang dieses Schreibens wurde die Sache in die Hände der Polizei gelegt. Eine Prüfung der Handschrift ergab, daß der Schreiber eine Person von guter Erziehung sein müsse, zu gleicher Zeit jedoch ergab sich, daß eine Entstellung der Schrift versucht worden war, da alle Interpunktionen und alle großen Anfangsbuchstaben absichtlich ausgelassen waren. Eine große Anzahl von Personen, welche mutmaßlich einen Groll gegen Gould hegen konnten, wurde überwacht, ohne daß jedoch eine Spur von dem Verfasser des Briefes entdeckt worden wäre, und es wurde daher beschlossen, einen Brief in die Spalten des „New-York Herald“ einzurücken zu lassen, des Inhalts, daß das betreffende Individuum, welches den anonymen Brief an einen allbekannten Wall-Street-Spekulantensand, sich auf dem Bureau einfanden und ein Rendezvous bestimmen wolle, damit eine beiderseits befriedigende Ausgleichung herbeigeführt werden könne. Als Antwort hierauf erhielt Gould wieder einen Brief, die vorgeschlagene Unterredung ablehnend mit der Behauptung, daß der Schreiber des Briefes mehrere hunderttausend Dollars in Börsenpapieren verloren habe und um Rettung vom Verderben ansuchte. Daraus entspann sich eine lange Korrespondenz; der Drohbriefschreiber zur Vermittelung derselben die Post benutzend, während Mr. Gould durch die Spalten der Zeitung antwortete. Während dieser ganzen Zeit mühte sich die Polizei vergeblich ab und Gould wurde von geheimen Polizeibeamten in seinem Hause, in seinem Bureau, sowie auf der Straße bewacht. Es wurde jedoch zuletzt wahrgenommen, daß die Briefe in einem bestimmten Bezirk auf die Post gegeben wurden und dies gab der geheimen Polizei Veranlassung zu erneuter Wachsamkeit. Die gesammte geheime Polizeimacht der Stadt wurde mit Hilfe der Unterstützung der Briefträger aufgeboten, auf die 118 Briefkasten in dem bezeichneten Bezirk genau Acht zu haben. Jedemal, wenn ein Brief aufgegeben wurde, öffnete man sofort den Briefkasten und prüfte das

Kouvert. Die Nacht begann um 6 Uhr Morgens und wurde bis 3 Uhr Nachmittags fortgesetzt, als ein an Gould adressirter Brief in einem der Briefkasten sich zeigte. Es wurde augenblicklich ein Signal gegeben und ein ältlicher Herr, welchen man gesehen hatte denselben in den Briefkasten werfen, wurde arreht. Er gestand das auch sofort ein und bekannte, daß er zwei Duzend solcher Briefe geschrieben. Seine Karte, welche er überreichte, trug den Namen „Oberst J. Howard Welles“. Er bat Gould um Vergebung und drohte, sich ums Leben zu bringen, wenn er verfolgt würde. Oberst Welles ist seit Jahren ein Bismarckfreund gewesen. Er diente während des Sezessionskrieges und war mit dem Staatssekretär der Marine unter dem Präsidenten Lincoln, Mr. Gideon Welles, verwandt. Gould aber empfängt noch fortwährend Briefe, welche sein Leben bedrohen, je nachdem der Markt „gestiegen“ oder „gefallen“ ist.

— Aus Wien wird dem „D. M. B.“ eine Geschichte geschrieben, die den Vorzug hat, wahr zu sein: Vor wenigen Tagen besuchte der Kaiser die Ausstellung des Malers Wereschagin im Künstlerhause. Gegen diesen Besuch hatten sich in Hofkreisen allerlei Bedenken erhoben, denn es galt als angemachte Sache, daß Mr. Wereschagin ein in der Wölle gefärbter Nihilist sei. Trotzdem ließ sich Kaiser Franz Josef von dem Besuche dieser Ausstellung nicht abhalten. Wie sehr übrigens das Oberhofmeisteramt mit seinem Bedenken Recht hatte, beweist die fürchterliche Thatsache, daß Wereschagin den Kaiser niemals mit „Majestät“, sondern immer nur mit „Monseigneur“ ansprach. Ja, das viel Entsetzlichere noch, hier wurde es zum Ereigniß: Wereschagin nahm einige Male den Kaiser sogar bei der Hand und machte ihn mit den Worten: „Begardez bien, Monsieur!“ auf Einzelheiten aufmerksam. Der Kaiser ließ lächelnd den Künstler gewähren, aber das hohe Oberhofmeisteramt hat sich bis heute noch nicht erholt. Soll ich Ihnen einige von den tausend Anekdoten über die Sarah Bernhardt aufzählen? Gott bewahre! Aber die eine Thatsache, die von den Wiener Blättern verschwiegen wird, ist doch erwähnenswerth. Hans Makart gab der berühmten Kellameisterin zu Ehren ein Bankett und lud dazu zahlreiche Künstler und auch die Professoren der Akademie der bildenden Künste ein. Allein die Letzteren lehnten mit der Motivirung ab, daß sie bei solcher Tam-Tamschlägerei zu Ehren der Madame Bernhardt und zum Vergnügen des Herrn Direktor Jauner nicht mitthun wollen.

Telegraphische Depeschen.

Stuttgart, 21. November. Gestern Abend fand ein Zusammenstoß zwischen dem von hier nach Kehl abgegangenen und dem von Ludwigshurg kommenden Personenzuge statt. 5 Personen wurden schwer verwundet, viele andere erlitten Kontusionen.

Wien, 20. November. Der „Polit. Korr.“ wird aus Sofia gemeldet: Angesichts der fortwährenden Weigerung des Kassationshofes, die Staatsrathswahlen zu veranlassen, hat die Regierung beschlossen, die ersten zwanzig Kandidaten, welche die meisten Stimmen erhielten, zu berufen, um als Auswähl, in drei Sektionen getheilt, die Staatsrathswahlen zu veranlassen.

Paris, 21. November. Eine Depesche des Generals Saussier vom 18. d. M. meldet: Die am 13. d. M. geschlagenen Aufständischen warfen sich in Unordnung auf den Weg nach Gages, welchen die Kolonne des Generals Logerot eingeschlagen hat. Die Aufständischen haben noch viele Stüde Vieh verloren. General Saussier traf am 18. d. in Termila, zwei Tage nach Gages, entfernt ein; die Notabeln der Stadt haben bereits ihre Unterwerfung angezeigt. Die Aufständischen flohen in südöstlicher Richtung.

General Delebecque meldet unter dem 19. d. seine Ankunft in Moghar Foukant, welches er verlassen fand. Der Ort soll zerstört werden.

Bukarest, 20. November. Dem Vereinigen nach wird die Session der europäischen Donau-Kommission, welche heute beginnen sollte, nicht vor dem 15. Dezember eröffnet werden.

Konstantinopel, 21. November. Die gestrige Sitzung der russisch-türkischen Finanzkommission, welcher eine lange Unterredung zwischen Saib Pascha und dem Botschafter von Nowikoff vorherging, war nur von kurzer Dauer. Die Frage bezüglich der Garantien bildete neuerdings den Gegenstand der Diskussion, ohne daß in dieser Beziehung ein Fortschritt gemacht wurde. Die türkischen Kommissäre verschoben ihre Antwort. Der Botschafter v. Nowikoff wies insbesonders darauf hin, daß die Zuweisung der neuen speziellen Garantien an die Bondsbesitzer der von dem Grafen Schuwaloff auf dem Berliner Kongresse abgegebenen Erklärung zuwiderlaufe, letztere habe sich nur auf die ursprünglichen Garantien bezogen.

Alt Nizam Pascha wird am Dienstag die Reise nach Berlin antreten, um dem Kaiser Wilhelm die Insignien des Nishan-i-Iman Ordens zu überreichen.

Madrid, 19. November. Die Deputirtenkammer hat die Vorlage über Konvertirung der amorisibaren Schuld unverändert genehmigt.

London, 20. November. Dem „Observer“ zufolge wurde bei den gestrigen Unterredungen Dilke's mit Gambetta und Rouvier über die Wiederaufnahme der Handelsvertragsverhandlungen die Feststellung eines Datums für die sofortige Wiederaufnahme unmöglich gefunden. Gleichwohl sei zu hoffen, daß die Unterhandlungen bald wieder beginnen und die streitigen Fragen schließlich eine befriedigende Lösung finden würden.